Meisterstück

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 196

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KELLER + KUHN: MAAG&MINETTI
STADTGESCHICHTEN

Zahlen

«Lassen Sie mich abschliessend mit einem Beispiel belegen, dass die Welt der Zahlen, insbesondere der statistischen, faszinierend und oftmals beklemmend ist. Eine Recherche hat ergeben, dass weltweit jeder vierte Patient, der einen Arzt in Anspruch nimmt, an einer behandlungsbedürftigen, psychischen Erkrankung leidet. Da alle Menschen spätestens ab der Lebensmitte hin und wieder einen Arzt benötigen und Regierungen grösserer Länder über deutlich mehr als zwanzig Kabinettsmitglieder verfügen, die zu 95 Prozent dieses Alter deutlich hinter sich haben», referiert Maag, «bedeutet das statistisch, dass pro Regierung mindestens fünf Minister einer Behandlung bedürften. Sparmassnahmen hin oder her, würde das schon beinah einen regierungseigenen Psychiater oder einen erfahrenen Generalisten rechtfertigen. Diese Erkenntnis schockiert, kann jedoch angesichts der politischen Desaster, die überall angerichtet werden, nicht überraschen. Unwiderlegbar treffen die erwähnten Zahlen auch auf Parlamente, Armeekader, Verwaltungsräte, Partei- und andere -vorstände zu ... Bitte verlängern Sie die Liste selbst. Ich danke Ihnen, meine sehr geschätzten Gäste, für Ihre Aufmerksamkeit.»

Er verneigt sich leicht und steigt vom Schemel, den er benutzt, wenn er die Wirkung einer Rede im Spiegel über dem Cheminée überprüfen will. Mit einem Taschentuch tupft er die Mundwinkel ab. Ob der Schluss noch einer gewissen Zuspitzung bedarf?

Christoph Keller und Heinrich Kuhn

Illustration: Beni Bischof

MEISTERSTÜCK

Willy Rechsteiner, Seemann

Illustration: Rahel Eisenring

Auf dem Weg zum Bahnhof trieben dunkelgraue Wolkenfetzen über fahlgrauen Himmel, der Wind rüttelte an den Bäumen und riss die letzten Blätter ab. Im geheizten Postauto, das bei jeder Kurve sanft hin und her wiegte, fragte ich mich, wie es jetzt wohl auf hoher See wäre.

«Ha, auf hoher See wäre das schönes Wetter», sagte er und liess den Motor anspringen. Willy Rechsteiner hatte mich von der Haltestelle abgeholt und gemeinsam fuhren wir zu dem Appenzellerhaus, in dem er oft die Zeit mit Renovieren verbringt, die andere Zeit ist er in Basel mit seiner Frau. Das Haus gehörte dem Grossvater und vielleicht hätte er jetzt, beim Anblick der Palme im Garten, ähnlich gelächelt wie damals, als er beim Austragen des Stimmmaterials in Heiden den Leuten erzählte, wo sein Enkel überall gewesen war.

Willy Rechsteiner war als Sohn eines Lehrers in Mohren aufgewachsen, oberhalb Rebstein. Als Kind habe er Brot ausgetragen, Fünfpfünder, und je weiter oben die Leute wohnten, umso schwerer waren die Brote, die sie bestellten. Für den Arzt habe er Pakete mit kleinen Fläschchen zur Post ins Tal getragen und dafür immer auch einen Batzen erhalten. «Mutter nahm mich immer mit, wenn jemand im Dorf gestorben war. Ich wusste von klein auf, was der Tod ist. Der kommt einmal.»

Sein Traum war es, wie sein Grossvater bei der Bahn zu arbeiten, und zwar zuvorderst im Zug. Er lernte schon mal alle Stationen von Basel nach Chiasso auswendig. Die Lehre zum Maschinenschlosser begann er bei Brown Boveri in Baden und lebte dort in einem Stiftenheim. In Gesprächen mit Monteuren merkte er, dass diese viel weiter rumkommen als von Basel nach Chiasso. «Ein Jahr später erzählte mir jemand von der hohen See, das packte mich noch mehr.»

Die dritte Reise führte ihn um die Welt: Hamburg, Texas, Panamakanal, Nicaragua, Japan, Korea, Philippinen, Bombay, Suezkanal, Hamburg. Auf einer Reise nach Kanada gerieten sie in einen Sturm. Auf Grund eines Maschinenstopps wurde die Hälfte der Schiffsleute seekrank und sie lieferten in Montreal von fünfzig VWs fünfzehn als Schrott ab.

Auf dem Schiff begann man in der Maschine als Reiniger und konnte sich ohne Schule höchstens bis zum dritten Offizier hinaufarbeiten. Deshalb besuchte er nach drei Jahren Fahrzeit eine Seefahrtsschule in England und schloss diese erfolgreich ab als Schiffs-Engineer.

«Oft sind wir auch in Kriegsgebiete gefahren wie Algerien, Kongo, Kamerun, einmal haben wir Panzer von Ghana nach Kongo geliefert. Laden, ausladen, fertig. Man tat gut daran, an Land die Schnauze zu halten. Angst? Man sollte sich nicht von der Angst leiten lassen, vielmehr von seinen Instinkten.»

Willy Rechsteiner war fast zehn Jahre lang auf hoher See, arbeitete später bei Saurer, einer Basler Rhein-Reederei und Novartis, wobei ihm seine Sprachkenntnisse sehr geholfen haben. Aber auch als 75-jähriger Mann ist er aktiv als Mitglied des Seemannsklubs und gibt dessen Zeitschrift «Flaschenpost» heraus. Grossvaters Haus renoviert er allein, von den elektrischen bis zu den sanitären Installationen. «Man muss sich selber kennenlernen, darf sich nicht treiben lassen. Ich habe mich auf dem Schiff kennengelernt, in der Zusammenarbeit mit anderen und im Bereisen fremder Länder. Ich habe nichts verpasst, kann gelassen in die Zukunft schauen.»

Willy Rechsteiner brachte mich zurück zur Haltestelle. Eine Weile blieben wir vor seinem Haus stehen, schauten über die verschwommenen Umrisse des Bodensees und ich fragte mich, wie stark der Wind sein muss, bis er die Wellen niederdrückt. *Bernhard Brack*